



NRW-Treffen
von
**Lesben, Schwulen,
Bisexuellen und Transgendern
mit Behinderung**

02.-05. Oktober 2008

in Köln

DOKUMENTATION

Inhalt

Vorwort	5
Programm	6
Grußworte	7
 Workshop 1:	
Schule ohne Homophobie – für uns (k)ein Thema?	10
Workshop 2:	
Mein Alltag, mein Umfeld, mein Coming Out	14
Workshop 3:	
No risk, no fun?	17
Workshop 4:	
Betreutes Wohnen für Schwule mit Behinderung	19
Workshop 5:	
Netzwerktreff „LSBT mit Behinderung“	22
Workshop 6:	
Hilfe, mein Partner ist nicht-behindert	25
Workshop 7:	
Freier Tanz	28
Workshop 8:	
Sozialrechtliche Leistungen und ihre Auswirkungen auf LSBT mit Behinderung	30
Workshop 9:	
Transsexualität und Behinderung	33
 Statt eines Fazits	36
Dank	38
Impressum	39

Vorwort

Schon lange sind einzelne Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender (kurz: LSBT) mit Behinderung in eigener Sache aktiv. Wir, die noch junge überregionale Initiative „queerhandicap“, treten hier ein für mehr Vernetzung und mehr Sichtbarkeit bereits bestehender Initiativen.

Unterstützt von der LAG queerhandicap NRW, baten wir alle Aktiven in diesem Bereich zu einer NRW-weiten Tagung vom 02.-05.10.08 (Donnerstag bis Sonntag) nach Köln. Die Tagung sollte aber auch andere Interessierte ansprechen und neues Engagement wecken, frei nach dem Motto: „Brücken schlagen mit queerhandicap“.

In Workshops spürten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gemeinsamen Fragen nach. Eine verbindende Einsicht war der Mangel an geeigneten Anlaufstellen für LSBT in Nordrhein-Westfalen. Referenten skizzierten erste Ansätze, wie jenseits der Landesgrenzen spezifische Bedarfe von LSBT mit Behinderung in die Arbeit mit einbezogen werden. Die Festigung der eigenen Selbsthilfestrukturen, wie sie etwa durch das NRW-Treffen angestoßen werde, sei hier von zentraler Bedeutung.

Ziel der Dokumentation ist, Inhalte und Ergebnisse festzuhalten. Manche Berichte leben von teils sehr persönliche Schilderungen der TeilnehmerInnen. Sie wurden für die Dokumentation zum Teil anonymisiert. Sofern sich vollständige Vor- und Zunamen finden, ist dies mit den TeilnehmerInnen so vereinbart.

Der Dank der Teilnehmerinnen und Teilnehmer gilt dem Land Nordrhein-Westfalen für die großzügige Förderung des NRW-Treffens durch Landesmittel. Kostenlose Unterkunft für alle und der Einsatz von Gebärdendolmetschern wären ohne sie nicht möglich gewesen. Danken wollen wir aber auch dem Schwulen Netzwerk NRW e.V. Es trat gemeinsam mit der LAG queerhandicap NRW als Träger des NRW-Treffens auf und stand uns in vielerlei Fragen beratend zur Seite. Kurzinfos über alle Förderer und Unterstützer finden sich am Schluss der Dokumentation.

Besonders gefreut haben sich alle Beteiligten über die Grußworte aus der Politik. Sie wurden zu Beginn des NRW-Treffens verlesen und sind dieser Dokumentation vorangestellt.

queerhandicap,
LAG queerhandicap NRW und
Orga-Team des NRW-Treffens 2008

Programmübersicht

Donnerstag, 02. Oktober

17:00 Anreise

18:00 Abendessen

20:00 Eingangsplenum

mit Begrüßung, Grußworte, Kennenlernen, Organisatorisches

Freitag, 03. Oktober

08:00 Frühstück

10:00 Workshop 1: Schule ohne Homophobie – bei uns (k)ein Thema?

12:30 Mittagspause mit Mittagessen, Kaffee und Kuchen, Zeit zum Ausruhen ...

15:00 Workshop 2: Mein Alltag, mein Umfeld, mein Coming Out

Workshop 3: No risk, no fun?

18:00 Abendessen

19:00 Workshop 4: Betreutes Wohnen für Schwule mit Behinderung

Workshop 5: Netzwerktreff „LSBT mit Behinderung“

Samstag, 04. Oktober

08:00 Frühstück

10:00 Workshop 6: Hilfe, mein Partner ist nicht-behindert

12:30 Mittagspause mit Mittagessen, Kaffee und Kuchen, Zeit zum Ausruhen ...

15:00 Workshop 7: Freier Tanz

**Workshop 8: Sozialrechtliche Leistungen und
ihre Auswirkungen auf LSBT mit Behinderung**

18:00 Abendessen

19:00 Workshop 9: Transsexualität und Behinderung

Workshop 10: Sinnlichkeit und SM

Sonntag, 05. Oktober

08:00 Frühstück

10:00 Schlussplenum (Organisatorisches, Feedbackrunde, Absprachen)

12:30 Mittagessen

13:30 Verabschiedung + Heimreise

Grußwort

Volker Beck

Erster Parlamentarischer Geschäftsführer und menschenrechtspolitischer Sprecher
der Bundestagsfraktion Bündnis 90 / Die Grünen, MdB

Arndt Klocke

Landesvorsitzender Bündnis 90 / Die Grünen Landesverband NRW

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer am NRW-Treffen von queerhandicap,

„Brücken schlagen“ – das ist wichtig, der Vielfalt der Lebenswirklichkeit gerecht zu werden und um Isolation entgegenzuwirken. Ihr Treffen zeigt: Menschen lassen sich nicht auf eine Eigenschaft reduzieren. Wer mit einer Behinderung lebt, kann auch lesbisch, schwul, bi oder trans sein. Und umgekehrt.

queerhandicap leistet einen wertvollen Beitrag zu mehr Sichtbarkeit und zur Vernetzung von Zusammenhängen, die oft meilenweit voneinander entfernt erscheinen. Damit schaffen Sie eine wichtige Voraussetzung dafür, Mehrfachdiskriminierung zu thematisieren und ihr gemeinsam entgegenzuwirken.

Aber auch die Politik muss ihren Beitrag leisten. Maßnahmen gegen Diskriminierung müssen alle Merkmale, wegen derer Menschen benachteiligt werden, gleich ernst nehmen. Schubladendenken und Hierarchien zwischen unterschiedlichen Gruppen machen im Recht ebenso wenig Sinn wie im realen Leben. Wer benachteiligt wird, braucht Rechte und wirksame Instrumente, um sich dagegen zur Wehr setzen zu können. Das Antidiskriminierungsrecht und das Bundesgleichstellungsgesetz müssen geschärft werden, damit Rechte nicht nur auf dem Papier stehen.

Für Gleichstellung und gegen Diskriminierung stehen Bündnis 90 / Die Grünen gern als Partner zur Verfügung. Für Ihr Treffen wünschen wir Ihnen viel Erfolg.

Mit herzlichen Grüßen | Volker Beck | Arndt Klocke

Grußwort

Michael Kauch

Vorsitzender des BFA Soziales der FDP, MdB

Sehr geehrte Mitglieder der LAG queerhandicap NRW,
sehr geehrte Teilnehmer des Workshops,

als Vorsitzender des Bundesfachausschusses Soziales der FDP gehören sowohl die Behindertenpolitik als auch die Schwulen- und Lesbenpolitik zu meinem Aufgabenbereich. Deshalb habe ich mit großem Interesse das Programm Ihres Workshops gelesen und möchte Ihnen für Ihr Engagement danken.

Wie Lesben und Schwule mit Migrationshintergrund gehören auch Sie einer doppelten Minderheit an. Ich denke, es ist an der Zeit, diese doppelten Minderheiten stärker in das Bewusstsein der Politik, aber auch der eigenen Communities zu rücken. Im Bereich der lesbischen und schwulen Migranten hat das Schwule Netzwerk NRW im vergangenen Jahr eine wegweisende Konferenz organisiert. Ich freue mich, dass an diesem Wochenende der Blick auf LSBT mit Behinderungen gerichtet wird.

Es ist meines Erachtens ausgesprochen sinnvoll, innerhalb der lesbisch-schwulen Communities Verständnis für die Anliegen von Menschen mit Behinderungen zu wecken. Ebenso ist in der Behinderten-Community die Akzeptanz von Menschen mit unterschiedlicher sexueller Identität zu stärken.

In diesem Sinne wünsche ich dem Workshop ein gutes Gelingen. Ich freue mich, dass die von CDU und FDP getragene Landesregierung diesen Workshop finanziell unterstützt. Wenn Sie für die Zukunft Anliegen an die überregionale Politik haben, so stehe ich Ihnen gerne als Ansprechpartner zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen | Michael Kauch

Gruß

Ingrid Hack

Abgeordnete der SPD Fraktion im Landtag NRW,
Geschäftsführerin der KölnSPD, MdL

(...) So bleibt mir, die TeilnehmerInnen in Köln ganz herzlich willkommen zu heißen und den Diskussionen und Workshops einen erfolgreichen Verlauf zu wünschen. Ich hoffe, dass alle Interessierte für ihre Fragestellungen und Initiativen konkrete Antworten und Hinweise für die wichtige Arbeit vor Ort bekommen. Daneben wünsche ich allen Gästen natürlich viel Spaß für die Tage in Köln!

Herzliche Grüße | Ingrid Hack

Workshop 1

Schule ohne Homophobie – bei uns (k)ein Thema?

Moderation: Andreas, Marcus

Protokoll: Andreas

Der Workshop sollte das neue Projekt „Schule ohne Homophobie“ aufgreifen und in Bezug setzen zur Situation von LSBT mit Behinderung. Offizieller Start des neuen Projekts war der 13. Oktober 2008, der erste Schultag nach den Herbstferien in Nordrhein-Westfalen. Aufgrund dessen sahen sich die angefragten Referenten außer Stande, selbst anwesend zu sein. Einen Einstieg ins Thema lieferte aber die „Schlaue Kiste“, ein Koffer voller Ideen ...

Kurzpräsentation „Schlaue Kiste“ und „SchLau NRW“

Andreas öffnete die „Schlaue Kiste“, breitete den umfangreichen Fundus didaktischer Materialien vor den Anwesenden aus und stellte kurz SchLau NRW vor. Ende der 90er Jahre habe eine landesweite Vernetzung von schwul-lesbischen Aufklärungsprojekte in Nordrhein-Westfalen eingesetzt. Unter dem Namen „SchLau NRW“ sei mit gemeinsamer Öffentlichkeitsarbeit begonnen worden und Qualitätsstandards seien vereinbart worden. Herausragende Bedeutung habe dabei bis heute die „Schlaue Kiste“:

„Die Schlaue Kiste vereint die Erfahrungen, das Wissen sowie einen reichhaltigen Methodenfundus der in NRW arbeitenden Projektgruppen und präsentiert das alles in überaus ansprechender und praktischer Form. Die Kiste wurde im Herbst 2000 als Dauerleihgabe vom MFJFG den Aufklärungsprojekten unentgeltlich zur Verfügung gestellt.“ (Andreas Timmermanns: „Historischer Exkurs zu SchLau NRW“, in: „SchLau 2010 – wohin mit der Aufklärung?“, Dokumentation einer Fachtagung, 2006, S. 35)

Inzwischen seien knapp 50 Exemplare beim Familienministerium des Landes Nordrhein-Westfalen abgerufen worden. Auf den Erfahrungen und dem Wissen von „SchLau NRW“ baue nun auch das neue Projekt „Schule ohne Homophobie“ auf.

Verschiedene Anwesende greifen eher willkürlich ihnen vertraute Materialien aus der „Schlaue Kiste“ heraus und verdeutlichten deren Funktion in der konkreten Aufklärungsarbeit mit Schülern und Schülerinnen, aber beispielsweise auch im Rahmen der Coming Out Gruppe einer Aidshilfe.

- Kleine Gruppe; Kleines Einzugsgebiet (Jena); Hohe Fluktuation bei meist ehrenamtlichen Mitarbeitern; Bundesweites Vernetzungstreffen 1x jährlich
- Persönlich beteiligt an 5 Einsätzen
- Schüler/-innen an Hauptschulen sind ehrlicher, Antworten oft „brutaler“
- Start in Gymnasien in Planung

Diskussion, Erweiterung um den Aspekt „Behinderung“

Die Anwesenden tauschen Erfahrungen und Sichtweisen zum Thema aus. Sie weiten den Blick auf die Umsetzbarkeit vorhandener Ansätze auf die Situation von LSBT mit Behinderung in NRW.

Erfahrungen:

- Verbergen der tatsächlichen (negativen) Einstellung gegenüber LSBT und Behinderten ist weit verbreitet
- Kinder sind lockerer und ungezwungener im Umgang mit Transsexuellen
- Sensibilisierung für Vielfalt sexueller Identitäten und Behinderungen sollte schon vor Beginn der Pubertät ansetzen
- Schwuler Rollstuhlfahrer erhielt positive Reaktionen von Viertklässlern bei Unterrichtsbesuch
- Sexualität von Behinderten, besonders von geistig Behinderten ist häufig noch tabuisiert
- „Du bist nur schwul, weil Du keine Frau abbekommen hast.“
- Profis aus der Behindertenhilfe als Ratsuchende der Schwulenberatung
- Tabuisierung im Heim

Perspektiven:

- Personal in Einrichtungen müsste speziell geschult werden
- Auch Pflegeeinrichtungen und Altenheime müssen sensibilisiert werden
- Sexualität und Homosexualität nicht thematisch trennen
- Sexuaufklärung muß Aufklärung über sexuelle Identitäten mit beinhalten
- Wenn Aufklärung, dann ohne Wenn und Aber!
- Homosexualität muß im Unterricht mehr sein als eine Randbemerkung
- Vergleich Niederlande: immer mehr Ansätze zu „Sexualität / Homosexualität und geistige Behinderung“, kaum Ansätze zu „Sexualität und körperliche Behinderung“
- Kölner Projekt „Villa anders“ wird auch Bewohner mit geistiger Behinderung aufnehmen.
- Vielfalt sichtbar machen (sexuelle Identität und Behinderung gehören einfach dazu)
- Auch Behindertenhilfe muß Rahmen schaffen, um Horizonte zu verschieben und schwule Identität zu entwickeln

- „Schwul“ erwähnen (als eine mögliche Facette menschlichen Lebens)
- Heimbereich: Keine Handlungsanweisung, aber Leitbilder, die die sexuelle Orientierung nicht auslassen
- Einrichtungen müssen Offenheit signalisieren

Im Anschluß an den Workshop hat sich ein kleiner Kreis von Interessierten gefunden. Er will die Anregungen aus dem Workshop aufgreifen und weiterentwickeln. Ein Thesenpapier versucht hierfür erste Leitlinien aufzuzeigen:

Thesenpapier

Ziel:

**Diskriminierung von LSBT mit Behinderung stoppen
und
die individuelle Entfaltung von LSBT mit Behinderung fördern**

Unterziele:

1. Veränderung des gesamtgesellschaftlichen Rahmens
2. Veränderung des konkreten Lebensumfelds von LSBT mit Behinderung

Ansätze:

1.
 - a. Lehrpläne / Curricula der „Nicht-Förderschulen“
 - überprüfen
 - evtl. erweitern
 - b. Konfrontation von Nichtbehinderten mit LSBT mit Behinderung
 - in Schulen
 - in anderen Lebensbereichen (z.B. Erwachsener)
2.
 - a. Lehrpläne / Curricula / Leitbilder / Konzepte im Förderbereich (Förderschulen, Heime, WfB)
 - überprüfen
 - evtl. erweitern
 - b. Konfrontation von Behinderten mit LSBT mit Behinderung
 - in Förderschulen
 - in Heimen, WfB
 - in anderen Lebensbereichen (z.B. Erwachsener)

Workshop 2

Mein Coming Out, mein Umfeld, mein Alltag

Moderation: Werner

Protokoll: Andreas

Die innere Auseinandersetzung mit und das öffentliche Bekenntnis zur eigenen als abweichend empfundenen Veranlagung stellt gerade Behinderte immer wieder vor besondere Hürden. Werner ist selbst schwuler Rollstuhlfahrer und auf Pflege und Assistenz angewiesen.

Sein Workshop stellt eine mögliche Annäherung an das Thema dar. Die Erfahrungen der Anwesenden erfüllen ein vorgegebenes Raster an Themenfeldern mit Leben:

Umfeld (Familie, Verwandte, Kollegen, Freunde, Nachbarn, Assistenz, Pflege)

- * Reaktion eines Arbeitgebers auf Coming Out: „Das weiß ich schon lange, ich doch auch!“
- * Coming Out ist kein Muß!
- * Katholische Kirche darf trotz AGG kündigen bei eingetragener Lebenspartnerschaft
- * Hinweis auf Mobbinggefahr, auch im öffentlichen Dienst
- * Offen oder verdeckt gelebte Paarbeziehung
- * Forderung des Partners: „Du outest Dich gefälligst in meiner Verwandtschaft!“
- * Tochter eines Spätberufenen: „Ich bewundere Dich, dass Du zu Dir selbst stehst!“
- * Kein öffentlicher Kuss, weil Offenbaren der aktuellen Paarbeziehung dauerhafte Einschnitte in der Assistenzgewährung nach sich ziehen kann.
- * Verzicht auf gemeinsame Wohnung bzw. Vorgeben einer Wohngemeinschaft, um sozialleistungsrechtliche Absicherung nicht zu gefährden.
- * Gratwanderung zwischen „Nicht verstecken“ und „Nicht vor mir her tragen“
- * Trage auf der Arbeit Regenbogenschlüsselband: Schwule Kollegen haben sich mir offenbart, keine bewusste Ablehnung erlebt bei Kollegen oder Kunden
- * Umgang der eigenen Eltern mit dem Schwulsein des 47-jährigen Sohnes:
 - Mutter weiß es, redet aber nur andeutungsweise darüber („Hat der Bekannte X eigentlich noch seinen Freund?“ - „Sag es Papa nicht! – Der kriegt dann einen Herzinfarkt und ich muß ihn dann pflegen.“)
 - Vermutete Einstellung beim Vater: „Es ist ok, weil ich sein Sohn bin. Aber es darf nicht darüber geredet werden.“
- * Väter kriegen es weniger mit als Mütter, Mütter kriegen es eher mit, weil sie auch Männer lieben.

Reaktionen des Umfeldes

- * Angst vor „Entdeckung“ in Kleinstadt größer („Was sagen die Leute?“)
- * Verstecken der Veranlagung in der Herkunftsgemeinde aus Rücksicht gegenüber Eltern
- * Gedankenspiel: Öffentliches Coming Out als akzeptiertes Gemeindemitglied in katholischer Kirchengemeinde

Bei wem wünsche ich Klarstellung / Aussprache über meine Veranlagung?

- * Klarstellung als Schwuler vor einer Kollegin, die sich in mich verliebt hat
- * Aussprache vor einer nahen Verwandten gewünscht, aber zu lange gewartet – Verwandte ist verstorben

Umgang mit Veranlagung im Privaten / in Öffentlichkeit?

- * Öffentliches Auftreten als Paar im Zusammenhang mit gemeinsamen Engagement bei SoHo (Sozialdemokratische Homosexuelle, Österreich)



Intensive Gespräche im vollbesetzten Plenum

Wunsch nach Partnerschaft

- * Ausschließen von Partnerschaft aus Angst Zurückweisung und Enttäuschung
- * Jetzige Partnerin hat meinen inneren Widerstand gebrochen
- * Langjähriges vergebliches Hoffen auf feste Partnerschaft fördert Selbstzweifel, negatives Selbstbild und Frustration
- * Erfolgreiche Partnersuche beflügelt eigenes Attraktivitätsempfinden
- * Gedanke an erwünschte Partnerschaft kann zum Zwang werden
- * Eigenes Aussehen meist nicht entscheidend für erfolgreiche Partnersuche

Ist mir Religion wichtig?

- * Glauben und Lebensführung in Einklang zu bringen kann als Herausforderung, aber auch als Chance empfunden werden
- * Kontakt zu schwulesbischen christlichen Gruppierungen hat mir sehr geholfen
- * HUK hat mich nicht weitergebracht, MCC ist mir Heimat geworden

Bei wem ist mir Akzeptanz meiner Veranlagung wichtig?

- * Freunde billigen mein Schwulsein nur aufgrund meiner Behinderung:
 - „Bei Dir ist das o.k.“
 - „Bist ja nur schwul, weil Du behindert bist.“
- * leide unter der (Nur-)Duldung meiner Eltern
- * nachträgliches Outen bei Mitschülern von einst, nicht aber bei Lehrern
- * habe begonnen, mich bei einstigen Mitschülern nachträglich zu outen
- * wo ich mit Herzblut arbeite, braucht es die volle Akzeptanz meiner Person
- * ich bin nicht „irgendwer“, also arbeite ich auch nicht „irgendwo“

Wie wichtig ist mir Akzeptanz?

Wie kann ich / man sie erreichen?

- * Wir müssen öffentlich sein, dann folgt die Akzeptanz
- * Einwand: Es gibt Unbelehrbare, ein guter(!) Freund von mir ist so einer
- * Je öffentlicher wir werden, desto weniger Unbelehrbare werden bleiben
- * Angst vor Übergriffen durch Nazis und andere
- * Hemmschwelle für Gewalt größer bei Frauen im Rollstuhl als bei Männern im Rollstuhl
- * Frauen geraten häufiger in Opferrolle
- * Habe auf Kirmes gewaltsamen Übergriff auf Gruppe vermeintlicher Schwuler erlebt
- * Hohe Dunkelziffer: Kaum einer meldet gewalttätige Übergriffe

Workshop 3

No risk, no fun?

Moderation und Bericht: Karl-Ernst

Der Workshop wurde von mir durchgeführt, weil großes Interesse an einem Informations- und Gedankenaustausch zum Thema HIV und AIDS bestand.

Inhaltliche Schwerpunkte waren:

- Schutz der Menschen mit Behinderung vor einer Infektion mit HIV / bzw. Erkrankung an AIDS durch Stärkung des Selbstbewusstseins und Selbstwertgefühls.
Einverständnis bestand, dass auch Menschen mit Beeinträchtigungen keine Kompromisse hinsichtlich des Safer-Sex-Verhaltens eingehen.
Auch diese Betroffenen werden ermutigt klar „ja“ bzw. „nein“ zu sagen bei risikoreichem Sex.

Wir differenzierten Behinderungen körperlicher, geistiger und psychischer Art, die wiederum individuelle Präventionsansätze erfordern. Klar wurde auch, dass niemand immer diszipliniert in seinem Sexualverhalten ist.
Suchtproblematik, Depressionen aber auch spontaner Alkohol- und Drogen(ge)mißbrauch erhöhen das Infektionsrisiko, da sich Sexualpartner dann nicht ausreichend kontrollieren können.
- Es wurde besonders die Eigenverantwortung herausgearbeitet, die jeder Mensch für sich selbst hat, sich vor einer HIV-Infektion zu schützen.
Zugleich machten die GesprächspartnerInnen deutlich, dass ihre derzeitigen Behinderungen belastend genug sind und sie sich keinesfalls weiteren Infektionen (auch STD) aussetzen möchten.
Die TeilnehmerInnen erwarten von kurzfristigen sexuellen Kontakten (One-Night-Stands) nicht, dass sich ihre Sexpartner mit einer möglichen Infektion outen. Wenn eine Partnerschaft angestrebt wird, wollen sich einige testen lassen, um dann Absprachen über unsafes Verhalten in der Beziehung treffen zu können. Einige wünschen sich dann auch monogames Verhalten, während andere sich eine offene Beziehung vorstellen können, wobei die Außenkontakte dann auf jeden Fall safe laufen sollten.
- Bareback-Parties und deren Abläufe wurden thematisiert. Wir gehen davon aus, dass gerade hier das Infektionsrisiko mit HIV und STD sehr groß ist, weil hier bereits Betroffene ohne Schutz sexuell aktiv sind, gerade weil sie sich nicht immer disziplinieren wollen und sich im Kreis Gleichbetroffener fühlen.



Lockerer Erfahrungsaustausch

- Diesbezüglich wurde von mir auf die deutlichen Beeinträchtigungen eines Lebens mit HIV und AIDS und die Nebenwirkungen einer Therapie hingewiesen, wenngleich durch die Therapie die Erkrankung an AIDS lange und besser behandelbar ist als in den Anfangsjahren.
- Menschen mit Behinderungen suchen über den sexuellen Kontakt hinaus soziale Kontakte zu gleichartig empfindenden Menschen.

In der Öffentlichkeit werden Menschen mit Behinderung oft als Asexuelle wahrgenommen. Tatsächlich haben und suchen auch diese Menschen Sex. Jeder meldet Bedürfnisse für sich an. Sexualität hat hier nicht nur etwas mit dem direkten Geschlechtsverkehr zu tun. Vielmehr suchen alle Menschen einfach auch körperliche Nähe, Zärtlichkeit, Zuneigung und auch Hilfen beim Erleben ihrer Sexualität.

In den Niederlanden helfen beispielsweise Sextherapeuten behinderten Menschen, ihre Sexualität auch allein ausleben zu können. Auch in Deutschland wird darüber nachgedacht, in Einrichtungen für Behinderte (Wohnheime) solche Hilfestellungen zu geben. Betroffenengruppen fordern zugleich Vermittlung an seriöse SexarbeiterInnen. Wichtig ist, dass jede Art von Sexualität freiwillig ist für alle SexpartnerInnen.

- Im Workshop wurde auch auf Rollenspiele (SM) und die hier unabdingbaren Absprachen zur Risikominimierung und das Vertrauen zwischen den dominanten und devoten Partnern hingewiesen (Das Master hat die Kontrolle, der Sklave gibt seine Kontrolle auf).

Den TeilnehmerInnen ist wichtig, dass die Thematik HIV und AIDS wieder mehr in Erinnerung gebracht wird. Generationen wachsen nach, die die anfängliche AIDS-Krise gar nicht mitbekommen haben und empfinden es nicht mehr als ihr Thema. HIV / AIDS ist zu selten in den Medien und hat sein Gesicht verloren.

Workshop 4

Betreutes Wohnen für schwule Männer mit Behinderung

Moderation: Björn

Björn ist Mitarbeiter der Schwulenberatung Berlin. Er berichtet aus seiner Arbeit im Betreuten Wohnen für Schwule mit Behinderung und steht für einen weiter gehenden Gedankenaustausch zur Verfügung.

Große Einigkeit während dieses Workshops: Teilnehmende wünschten sich vergleichbare professionelle Angebote für LSBT mit Behinderung – nicht nur in Berlin. Björn bestärkte die Anwesenden, in ihrem vorbildlichen ehrenamtlichen Engagement nicht nachzulassen.

Auszüge aus der Präsentation von Björn:

I. Einführung

Die Schwulenberatung Berlin – Psychosoziales Zentrum für Schwule e.V. kümmert sich seit 1980 um die Belange von schwulen und bisexuellen Männern:

Beratung / Therapie

- Suchtberatung; Beratung zu HIV / AIDS; Behinderung, Diskriminierung
- Sozialberatung, Rentenberatung, Rechtsberatung; Paarberatung
- Beratung zu medizinischen Fragen (anonym, per E-Mail, Telefon oder persönlich)
- Gesprächsgruppen (zu HIV / AIDS, für HIV-Positive, zu Coming-Out und zu Sucht)

Psychosoziale Hilfen

- Einzelberatung, Psychiatriegruppen, KBS, Café, Frühstück, Freizeitangebote
- Therapeutische Wohngemeinschaften (TWG), Einzelfallhilfe

Sucht

- Suchtberatung; Gruppen; Therapie; Therapeutische Wohngemeinschaften

Arbeit / Beschäftigung

- Für HIV, Psych.; Qualifizierungsmaßnahmen; Zuverdienst

Netzwerk Anders Altern

- Offene Gesprächsgruppen; Mobiler Salon; Wohnprojekt / Regebogenvilla

manCheck

- Präventionsprojekt; in Szene, Aktionen, Kampagnen; zu Gesundheit

Betreutes Wohnen

- TWG Psych. / Sucht; BEW HIV; Einzelfallhilfe; BEW Behinderung

II. BEW Behinderung

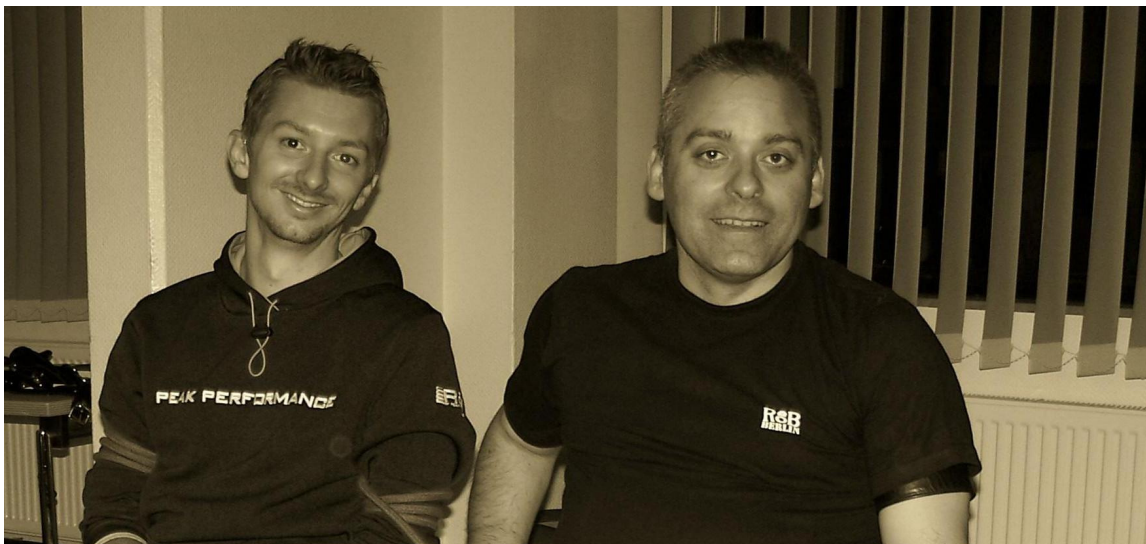
Problemhintergrund: Schwule Männer mit Behinderung unterliegen doppelter Diskriminierung in Szene und Gesellschaft. In Berlin leben ca. 200.000 Schwule. 10% davon sind Männer mit Schwerbehinderung. Der Anteil der Betroffenen liegt also bei 20.000. Bei uns treffen schwule Mitarbeiter auf schwule Klienten. Eine Lücke im Versorgungsangebot soll durch die Akzeptanz der schwulen Lebenswelt geschlossen werden. Denn Betroffene geben sich in „normalen“ Einrichtungen nicht als homosexuell zu erkennen. Es gibt Anfragen bezüglich Orientierungslosigkeit, psychischer Instabilität und Isolierung. Die soziale, psychische und finanzielle Situation wirft Fragen auf. Man spricht von Komorbidität durch fehlende gesellschaftliche Akzeptanz. Hinzu treten Probleme mit der Sexualität.

Grundsätzliche sozialpädagogische Ziele

- Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung
- Integration in allgemeine Lebensbezüge im Sinne des Normalisierungsprinzips
- Dauerhafte stabile psychosoziale und gesundheitliche Allgemeinzustände durch Stärkung der Ressourcen
- Einbeziehung des privaten Wohnraumes in das Betreuungssetting
- Integration in den sozialen Kontext, Stärkung der Beziehungs- und Konfliktfähigkeit
- Beratung, Informationsvermittlung, Hilfe zur Selbsthilfe; Wiedereingliederung in das Arbeitsleben

Standort / Plätze / Mitarbeiter

- überbezirklich, Beratungsstelle dient als Stützpunktwohnung – BEW – Freizeit
- Bezugsbetreuersystem; 20 Plätze; 4 Mitarbeiter, Projektleiter



**Wünschen sich mehr professionelle Angebote für Schwule mit Behinderung:
Manfred und Olli**

Zielgruppe

- Schwule, bisexuelle Männer über 18 Jahre; geistige, körperliche, mehrfache Behinderung, die im Vordergrund steht; die nach §§ 53/54 SGB XII Anspruch auf Eingliederungshilfe haben
- die einer Hilfestellung und Unterstützung bei der Gestaltung ihres Lebensalltags bzw. dem Leben in der Gemeinschaft bedürfen
- denen ein selbständiges Leben nicht möglich ist bzw. möglich gemacht werden soll
- die einer teil- oder vollstationären Betreuung nicht, noch nicht oder nicht mehr bedürfen

Leistungen (im Rahmen der Förderplanung und der Leistungsbeschreibung)

- Bereich alltägliche Lebensführung
- Bereich individuelle Basisversorgung
- Bereich Gestaltung sozialer Beziehungen
- Teilnahme am kulturellen und gesellschaftlichen Leben
- Bereich Kommunikation und Orientierung
- Bereich emotionale und psychische Entwicklung
- Gesundheitsförderung
- Umgang mit Krisen und Süchten
- Betreuung im Alter

Tagesstrukturierende Maßnahmen

- Weck- / Begleitsdienste; BEW – Freizeit; Reisen etc.; Café / Frühstück

Beratung

- ca. 2 h / Woche; Betroffene, Angehörige, Partner, Kollegen etc.
- Bereich, wo viele Missstände bekannt werden

Öffentlichkeitsarbeit

- Teilnahme an AK's (wichtigste: AK Behinderung, Sexualität, Partnerschaft des ZA Gesundheit / Soziales; 70 eingetragene Träger, „Schwul“ als Thema wird von anderen angesprochen)
- Messen, Infoveranstaltungen (Gesundheitsmesse, Straßenfeste, etc.)

Qualitätsmanagement

- Dienstbesprechungen, Doku, Supervision
- Qualifizierte Mitarbeiter; interne / externe Weiterbildung; Vernetzung
- Betreuungsverträge

Weitere Planungen: Koordinierungsstelle und Beratungsstelle für Schwule Männer mit Behinderung; Ausbau der Beratungsangebote; Aufbau eines mobilen Besuchsdienstes (EA); Schaffung regelmäßiger Freizeitangebote; Selbsthilfeangebote; Vermittlung in BEW; Ausbau der Öffentlichkeitsarbeit und Gremienarbeit; Kontakt- und Begegnungstreff; Gesprächsgruppe

III. Problemstellungen

- Von ca. 20000 Betroffenen werden z.Z. nur 9 Klienten im BEW, 3 im LOS regelmäßig betreut
- Gremienarbeit: mehr Akzeptanz
- Bekanntheit gut, muss besser werden
- Abbau von Vorurteilen, Problembewusstsein verändert
- Angebote deutschlandweit
- Nicht nur unser, Euer Thema (Sozialer Bereich)

Viele Angebote schließen aus, keine richtige „Sortierung“

Workshop 5

Netzwerktreff „LSBT mit Behinderung“

Moderation und Bericht: Andreas

Im Vorfeld des Workshops wurde mittels Fragebogen die Einstellung aller Teilnehmenden des NRW-Treffens zu einer queerhandicap-Bewegung erhoben.

Der Workshop orientierte sich in seinem Ablauf am Aufbau des Fragebogens und widmete sich vor allem dem Austausch über die gewonnenen Ergebnisse.

Nachfolgend eine Übersicht der Ergebnisse:

Frage 1 des Fragebogens:

„Sollte es eine queerhandicap-Bewegung geben? Sollten sich also LSBT mit Behinderung zusammentun, um gemeinsam für eigene Interessen einzustehen?“

Ergebnisse zu Frage 1:

Fast alle Teilnehmenden an der Fragebogenaktion sprachen sich für eine queerhandicap-Bewegung aus. Nur eine Person votierte mit „Nein“.

Frage 2 des Fragebogens:

„Was braucht es dafür besonders? – Nenne nur 3 Stichworte.“

Ergebnisse zur Frage 2:

Die Ansammlung genannter Stichworte wurde innerhalb des Workshops noch um einige Aspekte ergänzt, dann gesichtet und in Gruppen zusammengefasst:

1. Voraussetzungen

- Sich identifizieren
- Selbstbewusstsein, Mut (großes Selbstbewusstsein)
- Phantasie, Vielfalt
- Realistische Zieladressen (klare Eingrenzung der Zielgruppe)
- Gegenseitige Akzeptanz verschiedener Behinderungen
- Empathie, Solidarität, Zusammenhalt
- Engagement, Zusammenarbeit, Gemeinsame kommunikative Ebene
- Verbindlichkeit, langer Atem, gute Nerven, Geduld, Durchhaltevermögen

2. Infrastruktur

- Führungspersonen, Mitarbeiter, Mitglieder
- Geld, Kenntnisse, gute Information, Info / Wissen („Wer ist Experte in ...?“ – z.B. eigene Behinderung, LSBT-Thematik, Recht/Soziales)

- Gute Information, geeignete Kommunikationsmittel
- Viel Freizeit, Personen mit Ressourcen
- Orga, minimale Arbeitsstruktur, regelmäßige Treffen (auch als Deadline)
- Treffpunkt, Tagungsort
- Öffentlichkeitsarbeit, Internetpräsenz, Newsletter

3. Vernetzung

- Netzwerk, Regionale Gruppen
- Verantwortliche in den Regionen, Ansprechpartner
- Vernetzung zu anderen Gruppierungen
- Gremienarbeit

Frage 3a + 3b des Fragebogens:

„Welchen Beitrag ...

leiste ich schon jetzt dafür / könnte ich mir vorstellen, in Zukunft zu leisten?“

Ergebnisse zu Fragen 3a + 3b

Auch diese Frage führte zu einer Reihe von Antworten. Im Workshop berichteten Aktive aus Nordrhein-Westfalen zudem von ihrer konkreten Arbeit vor Ort. Auch Aktivitäten von LSBT mit Behinderung jenseits der Landesgrenzen wurden in den Blick genommen. Eine tabellarische Übersicht findet sich auf der nächsten Seite.

In den Ergebnissen zu Frage 3 drückte sich ein Teil des gelebten Engagements von LSBT mit Behinderung ab. Dennoch stellten die Teilnehmenden des Workshops fest, dass es noch einen deutlichen Abstand gibt zwischen Wunsch und Wirklichkeit.

Die genannten Erfordernissen an eine queerhandicap-Bewegung deckten sich kaum mit den Gegebenheiten und den Erfahrungen der Aktiven in diesem Bereich.

Vielmehr zeichneten mehrere Teilnehmende folgendes Bild:

- Aktive LSBT mit Behinderung sind meist EinzelkämpferInnen
- Gruppen und andere Aktivitäten bleiben sehr oft ohne dauerhafte aktive Unterstützung durch andere Betroffene
- Barrieren verwehren – durch Aktive verschuldet oder nicht – die Nutzung von Angeboten
- Anfänglicher Enthusiasmus wandelt sich oft in Mutlosigkeit und Frust
- Gruppenauflösungen mangels Zulauf, z.B. in Mainz, Hannover und Berlin
- Allseits bekannte Mailinglisten von LSBT mit Behinderung verwaisen
- Vernetzung von Aktiven bleibt auf der Strecke

Ein Teilnehmer beschreibt ein mögliches Dilemma: „Wer es als LSBT mit Behinderung besonders schwer hat, wünscht sich massive Veränderung, hat aber keine Ressourcen für eigenes Engagement. - Wem sexuelle Identität und Behinderung weniger Sorgen bereiten, der hat möglicherweise mehr Ressourcen, sieht aber keinen Anlass für eigenes Engagement als LSBT mit Behinderung.“

Mangels verbleibender Zeit endete dieser Workshop mit einer offenen Frage:

Wie können sich die wenigen LSBT mit Behinderung, die über Ressourcen verfügen und auch aktiv sind, gegenseitig motivieren, in ihrem Bemühen nicht nachzulassen?

Name	Antworten zu 3a („schon jetzt“)	Antworten zu 3b („in Zukunft“)
Martin	Regelmäßige Teilnahme an Treffen	Mitarbeit bei Teil-/Spezialthema
	Organisiere Lesungen mit Thomas Rattay	
	Versuch, in München Gruppe aufzubauen	
	„Rosa Brille“, Hörzeitschrift nicht nur für schwule Blinde	
	Mailingliste für schwule Blinde	
Simone	Orga	ja
Taco	Gruppe von LSBT mit Behinderung, Utrecht, seit 14 J.	Weitermachen mit meiner Gruppe
		inspirieren
Cindy	RAR – RICHTIG AM RAND, Köln	
	Öfters Telefonkontakt, gebe Infos weiter	
	Gebe persönlicher Ebene eigene Note	
Reiner	RAR, queerhandicap, Handicap-im-Regenbogen	arbeite für Integration von Behinderten in schwulesb. Wohnprojekten
	Mitarbeit Villa Anders, schwullesbisches Wohnprojekt	
Lothar	Leider zu wenig	Bei Bedarf Expertenwissen, besondere Kenntnisse, Fähigkeiten
Jan	Gruppenleitung gaywheelers in Essen	Beratung zu Coming Out, Sex ...
Dennis	Vernetzung, Kontakt Handicap-Network und TransBekannt Hagen, Dortmund und Umgebung	Referate halten Ansprechpartner für Transidente sein
	Workshopangebot „Transsexualität und Behinderung“	Brücken bauen für Politik und Selbsthilfe
Corrie	RAR – RICHTIG AM RAND, Köln	
	I-Forum „Handicap-im-Regenbogen.de“	
	queerhandicap, überregionale Initiative	
Björn	Teilnahme an Workshops, wie dem Euren i.R. der Tätigkeit in der Schwulenberatung Berlin	Wichtigkeit solcher Treffen „professionellen“ Anbietern vermitteln
Bernd	Besuch dieses Workshops	
Karl-Ernst	Besuch dieses Workshops	Kontakt zur Gruppe SBH, Hamburg
Andreas	Webdesign richtigamrand.de	Mitarbeit bei Spezialthemen
	Webdesign queerhandicap.de	

Workshop 6

Hilfe, mein Partner ist nicht-behindert

Moderation: Cindy

Protokoll: Andreas

Cindy präsentierte Aspekte des Themas „Partnerschaft mit Handicap“ an einer weißen Themenwand. Die Themenwand dient den Teilnehmenden während des Austausches in großer Runde als Orientierungshilfe. Zunächst konzentriert sich der Erfahrungsaustausch auf einige wenige der aufgeführten Aspekte. Cindy ergreift aber auch immer wieder den Gesprächsfaden und lenkt die Aufmerksamkeit auch auf weniger beachtete Aspekte der Themenwand.

Partner = Assistenz

- Partner soll assistieren können, sich aber nicht verpflichtet fühlen
- Partner soll nicht assistieren (Assistieren nervt, dafür gibt es Angestellte)
- Partner wird per Gesetz zu unentgeltlicher Assistenz gezwungen
- „Muß per Gesetz Assistenz des Partners gegen eigenen Willen erdulden!“
- Angst vor Überforderung durch spätere Pflegebedürftigkeit eines Partners
- Beim Dating im Chat:
 - o Ankündigung von Assistenzbegleitung bewirkt Abblocken
 - o Sperren gegen Ausleben des Helfersyndroms
 - o Nötigung in unangemessene Objektrolle
 - o Hohe Naivität bei vielen Nichtbehinderten
- Frage zum „Nicht-Helfen-Dürfen“
- Empfehlungen an Nichtbehinderte für den Umgang mit Behinderten:
 - o Grundsatz: Behinderter organisiert sich Hilfe eigenverantwortlich. Er braucht niemanden, der ihm unaufgefordert Hilfe anbietet.
 - o Eher nicht: Hilfe anbieten. Behinderter sagt selbst, wenn er was braucht
 - o Auf keinen Fall: Helfen, ohne Instruktion des Behinderten abzuwarten.
- Habe mir Selbständigkeit erkämpft, mag nicht mehr Hilfe angeboten bekommen, organisiere mir Hilfe selbst
- Hilfsangebot kann herablassend, aber auch wertschätzend erlebt werden
- Wehre mich gegen Hilfe, bin aber „fertig“ ohne sie; gut, dass ich von aufmerksamen Mitmenschen gefragt werde, bin darauf angewiesen.
- Lernen ist wichtig: Behinderte, zu fragen / Nichtbehinderte, nicht anzubieten
- Als Blinder bin ich froh, angesprochen zu werden
- Nichtbehinderte helfen Nichtbehinderten, ohne zu fragen (z.B. Tür aufhalten)

Wunschpartner mit oder ohne Behinderung

- Angst vor Autoritätsgefälle bei nichtbehindertem Partner

- Werben eines Nichtbehinderten hat Selbstzweifel und Skepsis durchbrochen
- Verwahrung vor Ausleben des Helfersyndrom Nichtbehinderter
- Partner soll Ergänzung sein, gleiche Behinderung wäre „Kopie von mir selbst“
- Ablehnung eines Partners mit „noch schlimmerer“ Behinderung.
- Mythos des „scheinbar Gesunden“ diskriminiert so genannte „Nichtbehinderte“
- Liebe ist nicht planbar („Wo die Liebe hinfällt“)
- Gefühle ernst nehmen, gemeinsam kann nach Lösungen gesucht werden
- Verlieben ist schön, Partnerschaft ist aber etwas anderes. Zweifel zulassen, Abwägen ist erlaubt: Beispiel Fernbeziehung.

Behinderung – Risiko oder Chance

- Ausgrenzung als „scheinbar Gesunder“: „Partner hat sich von mir getrennt, nach dem er mir gestand, HIV positiv zu sein.“
- Outing des Partner als HIV-positiv: Liebe war für beide stärker als Angst.
- Mut zur Trennung: Mitleid ist nicht Basis, sondern permanente Herabsetzung.
- Plötzliche Behinderung des Partners ist hohe Belastung für Partnerschaft.
- Besser mit offenen Karten spielen: Ohne Druck Lösungen aushandeln.
- Behinderung in den Beziehungsalltag einbauen ist möglich.
- Andere Themen können viel mehr belasten

Konflikte mit nicht behindertem Partner

- Lange gedacht: „Man muss ja froh sein, überhaupt jemanden zu haben“
- Verliebt trotz schlechter Behandlung
- Erfahrung fehlender Rücksichtnahme des nicht behinderten Partners
- Kommunikation und Dialog wichtig
- Konflikte frühzeitig ansprechen (z.B. Briefe schreiben statt verbaler Streits)
- „Mein Partner mit Behinderung ist mir Nichtbehindertem emotionale Stütze, wir ergänzen uns gegenseitig. Gemeinsam bewirken wir Dinge, zu denen wir jeder für sich nicht fähig wären.“
- Zweifel überwinden („Die krieg ich doch eh nicht! Die kann ich nicht halten!“)
- Vertrauen und Treue sind wichtig



Thema Partnerschaft: Wünsche und Erfahrungen gehen teils weit auseinander

- Jemand anders hinter herschauen ist normal, auch in Partnerschaften unter Nichtbehinderten! Es ist keine Herabsetzung von mir als behindertem Partner.
- Partnerschaft bedeutet Vertrauen, Sicherheit gibt es nicht!
- „Terrarien raus, gemeinsames Sofa hin“ - Prioritäten setzen für Partnerschaft!

Gemeinsames Auftreten als Paar

- Wunsch nach öffentlichem Händchen halten, egal ob Leute blöd glotzen
- Nicht die Behinderung, sondern die Homosexualität steht im Vordergrund beim Thema „Offenbaren der Partnerschaft“
- Mein Partner lernt noch, sich mit mir öffentlich als Paar zu zeigen
- Verbergen Partnerschaft am Wohnort, woanders freierer Umgang

Sex / Sinnlichkeit / Zärtlichkeit

- Versagensängste, Wunsch nach Sinnlichkeit ohne Leistungsdruck
- Sex ist immer wieder anders, ob mit oder ohne Behinderung
- Vergesst Strichlisten, Erwartungen machen blind für das Unerwartete
- Sex nur in der Beziehung kann Partnerschaft vertiefen
- Freier Sex kann ein Weg sein, „treue“ Mehrfachbeziehung ein anderer
- Wunsch nach mehr Emotionalität („Reiner Sex macht nicht glücklich!“)
- Habe wegen Glasknochenkrankheit gelernt: Körperlichkeit ist gefährlich
 - o Brauche erst Vertrauen, auch nur zum Händchen halten
 - o Haben Eltern auch nie gemacht
 - o Angst vor Berührung (getrennt schlafen, mit Kissen dazwischen)
- Sich aufeinander einlassen und lernfähig sein ist wichtig

Auswirkungen von Behinderungen auf Paarbindung und Selbstbild

- Gebe Hörbehinderung beim Dating im Chat normalerweise an, klappt aber auch, wenn ich es schon mal vergesse
- Selbst blind, trotz zweistündigem Gespräch in Kneipe ist Behinderung nicht aufgefallen: „Hier hast Du Papier und Stift, schreib mir Deine Adresse auf“
- Erstkontakt zu späterem Partner im sachbezogenen Internetforum, erst nach Telefonaten und persönlichem Kennenlernen wurde mehr draus.
- Mußte Rolliausflug abbrechen wegen gebrochenem Daumen, habe aber Partner motiviert, die Tour alleine zu fortzusetzen
- Mein Partner richtet gesamte Urlaubsplanung an meiner Blindheit aus, ignoriert aber Tagesschwankungen infolge meiner Dialyse
- Nehme mir zwei Wochen „Auszeit“ ohne Partner im Rolli für Wanderurlaub
- Aussprache über Verlustängste wegen Ungleichheiten in der Leistungsfähigkeit wird vermieden, aus Angst vor Verlust des Partners
- Ängste vor Zurückweisung als „Mann“ bei Nutzung eines Rollstuhls
- Empfehlung, sich „männlich“ selbstbewusst mit Leistungseinschränkung zu arrangieren und Rolli als Zugewinn an Lebensqualität zu begrüßen.

Workshop 7

Freier Tanz

Leitung: Übungsleiterin des RSC Köln

Bericht: Simone

Erfreulicherweise gab es auf dem NRW Treffen von queerhandicap für die Tanzinteressierten unter uns auch die Möglichkeit an einem Tanzworkshop teilzunehmen. Angeboten wurde dieser von einem Mitglied des RSC (Rollstuhl Sportclub Köln).

Obwohl ich schon des Öfteren an solch einer Veranstaltung teilnehmen durfte, finde ich es immer wieder aufs Neue interessant, wie hervorragend sich hier Menschen mit und ohne Behinderung in diesem Bereich ergänzen.

Durch Improvisation ist es auch Menschen mit schweren Mehrfachbehinderungen möglich, ihrer Phantasie freien Lauf zu lassen und ihrem kaum beweglichen Körper Flügel zu verleihen.



Tanzinteressierte im Discoraum der Jugendherberge

Bei der „Spiegelübung“ wurden Zweierteams gebildet, wobei einer des jeweiligen Teams eine Bewegung vorgemacht hat und sein Teamkollege die Übung so gut es ging kopiert hat, genauso wie ein reales Spiegelbild. War es dem „Spiegel“ aufgrund seiner körperlichen Einschränkung nicht möglich, die vorgegebene Bewegung nicht 1:1 zu kopieren, so hat er sie im Rahmen seiner Möglichkeiten durchgeführt. Wenn also ein „Fußgänger“ sich also um sich selbst gedreht hat, so hat ein Rollstuhlfahrer sich mit seinem Rollstuhl gedreht.

Auch wurden verschiedene Persönlichkeiten anhand der Körpersprache dargestellt. Denn eine hochnäsige Dame bewegt sich beispielsweise anders, als jemand der traurig ist. Interessant war es auch zu sehen, wie sich die Teilnehmer des Workshops willkürlich aufeinander zu bewegt haben und die unterschiedlichsten Bewegungen in einander „verschmolzen“ sind.



Tanzbegeistert: Simone

Zum Schluss der Veranstaltung wurden die Teilnehmer in zwei Gruppen eingeteilt. Diese übten dann gemeinsam eine Choreographie ein, die dann vorgeführt wurde. Und es war deutlich zu spüren, wie sehr sich alle über das MITEINANDER freuten, aber auch wie wertvoll die Erfahrung für alle war, gemeinsam etwas geschafft zu haben.

Ich bin überzeugt davon, dass ich im Namen aller Workshopteilnehmer spreche, wenn ich mich bei der Übungsleitung des RSC für dieses schöne Erlebnis bedanke.

Workshop 8

Sozialrechtliche Leistungen und ihre Auswirkungen auf LSBT mit Behinderung

Moderation und Bericht: Reiner

Am Samstagnachmittag ab 15 Uhr fand ein Workshop über sozialrechtliche Leistungen für Menschen mit Behinderung und deren Auswirkungen auf die Lebenssituation von LSBT mit Behinderung statt.

Dabei waren vier Personen anwesend: ein Mitglied der Landesarbeitsgemeinschaft Selbstbestimmte Behindertenpolitik der Linkspartei NRW, ein Sozialpädagoge und Sozialarbeiter aus der Behindertenhilfe Thüringen, ein Mitarbeiter der Schwulenberatung Berlin und ich als Leiter des Workshops.

Grundlage des Workshops war ein Seminar im Zentrum für selbstbestimmtes Leben in Köln, das ich zum Thema sozialrechtliche Leistungen für Menschen mit Behinderung in Köln absolviert habe.

Zu Beginn des Workshops stellte ich dar, wie sich die Personenkreise, die Anspruch auf soziale Grundsicherungsleistungen haben, voneinander abgrenzen lassen. Die Grundsicherungsleistungen sind im Einzelnen die Grundsicherung für Arbeitssuchende (Arbeitslosengeld II), die Grundsicherung im Alter und bei voller Erwerbsminderung sowie die Hilfe zum Lebensunterhalt.

Ich wies darauf hin, dass diese Sozialleistungen sich nicht hinsichtlich ihres Niveaus unterscheiden, wohl aber hinsichtlich der Regelungen zum Unterhaltsrückgriff bei den Verwandten und zum Schonvermögen und der Ausgestaltung der Mehrbedarfszuschläge.

Es ließ sich weitgehend Einvernehmen darüber erzielen, dass der Verzicht auf den Unterhaltsrückgriff bei Eltern und Kindern bei der Grundsicherung wegen voller Erwerbsminderung einen Fortschritt gegenüber der Hilfe zum Lebensunterhalt darstellt, der der betreffende Personenkreis vor Einführung dieser Grundsicherungsleistung angehörte.

Hinsichtlich der Bevorzugung der Arbeitslosengeld II-Empfänger bei den Freibeträgen zum Schonvermögen herrschten unterschiedliche Auffassungen zwischen den Teilnehmern.



Hitzige Debatte um politische Kontroversen

Während manche Teilnehmer die bestehende Regelung für vertretbar hielten, forderten andere eine Schaffung von nach Lebensalter gestaffelten Freibeträgen auch bei der Grundsicherung wegen voller Erwerbsminderung.

Dies wurde damit begründet, dass dieser Personenkreis noch mehr als die Empfänger des Arbeitslosengeldes II auf Rücklagen beim Vermögen angewiesen seien, da sie im Gegensatz zu jenen nicht mehr auf den Arbeitsmarkt zurückkehren und dann ihren Lebensunterhalt selbst bestreiten können.

Auf einhellige Kritik bei den Workshopteilnehmern stieß die Tatsache, dass Mitarbeiter von Werkstätten für Behinderte immer noch auf Grundsicherungsleistungen angewiesen seien, da die Entlohnung in solchen Einrichtungen zu niedrig sei, um allein davon leben zu können. Ebenfalls allgemein beanstandet wurde die Tatsache, dass diese Personen zwar nach 20 Jahren verfrüht in Rente gehen können, ohne jedoch daraus einen eigenen materiellen Vorteil ziehen zu können.

Eine EU-Rente aus einer solchen Einrichtung ist stets so niedrig, dass sie das Niveau der Grundsicherung einschließlich der Wohnkosten unterschreitet.

Einer Meinung waren die Teilnehmer des Workshops auch darin, dass die Mehrbedarfszuschläge zu den Grundsicherungsleistungen individueller ausgestaltet werden könnten. Die derzeitigen Mehrbedarfszuschläge, die beim Arbeitslosengeld II und bei der Hilfe zum Lebensunterhalt beim Bezug von Leistungen zur Eingliederungshilfe und bei kostenaufwändiger Ernährung, bei der Grundsicherung wegen voller Erwerbsminderung auch bei Vorliegen eines Schwerbehindertenausweises mit Merkzeichen G gewährt werden, würden den individuellen Hilfebedarfen nur unzureichend gerecht.

Dabei wurde auch die Rolle nichtstaatlicher Hilfeleistungen wie Tafeln, Armenküchen, Kleiderkammern und Sozialkaufhäuser erörtert.

Es wurde einhellig betont, dass diese Einrichtungen eine unentbehrliche Ergänzung zu den bestehenden staatlichen Sozialleistungen bedeuten, um individuelle Hilfebedarfe beim Lebensunterhalt aufzufangen, keineswegs aber ein Ersatz für diese sein könnten. Der Staat werde dadurch nicht aus seiner Leistungspflicht entlassen und es sei nicht rechtens, Leistungsempfängern wegen Inanspruchnahme derartiger Einrichtungen die Sozialleistungen zu kürzen.

Jedoch wurde betont, dass Rollstuhlfahrer in dieser Hinsicht noch benachteiligt seien, da manche dieser Einrichtungen für diese nicht zugänglich seien.

Man müsse sich deshalb verstärkt für deren barrierefreie Gestaltung einsetzen.

Workshop 10

Transsexualität und Behinderung

Moderation und Bericht: Dennis

Dennis begann mit einem Vortrag.

Folgender Text ist seinem Redemanuskript entnommen:

In Deutschland leben etwa 10% der Bevölkerung mit einer Behinderung (Menschen mit einem Schwerbehindertenausweis ab einem GdB von 50%). Die Dunkelziffer ist fast noch einmal so hoch. Darunter fallen Menschen ab einem GdB von 10% bis 50%.

Sie werden sich jetzt fragen, was hat die Transidentität mit Behinderung zu tun. Ich sage: Jede Menge, denn es gibt z.B. chronisch erkrankte Menschen wie etwa Asthmakranke, oder Herzpatienten, die aufgrund ihrer Gebrechen keine Vollnarkose bekommen dürfen. Und genau das ist das Entscheidende, welches mit der Transsexualität eine Gemeinsamkeit hat.

In der Regel dauert eine Geschlechtsangleichende O.P. mindestens 45 Minuten bis hin zu 10 Stunden. Bei Nachmodellierungen oder Komplikationen nach dem Eingriff bedarf es erneuter Operationen. Jedes Mal müssen hier logischerweise Vollnarkosen verabreicht werden. Aus diesen Gründen ist hier oftmals keine tatsächlich vollendete Angleichung in dem neuen äußerlichen Erscheinungsbild des Körpers möglich.

Hier tritt zur psychischen Belastung, nicht fertig zu sein, noch die Belastung, einen geeigneten Partner zu finden. Menschen werden in der Gesellschaft oft nach ihren Fähigkeiten beurteilt. Menschen mit Behinderungen sind nicht so leistungsfähig wie Menschen ohne Behinderungen. Sie werden als in einer gewissen Art und Weise als "minderwertig" angesehen. Dies trägt dazu bei, dass sie seltener in einer Partnerschaft leben als Menschen ohne Behinderungen.

Frauen mit Behinderungen werden in erster Linie als Behinderte und nicht als Frauen gesehen - ein zusätzlicher Nachteil, sprich eine Doppelte Diskriminierung. Selbiges spielt sich in der "Szene" ab. Somit haben Transsexuelle die gegebenenfalls zusätzlich noch homosexuell oder lesbisch als auch bisexuell orientiert und zusätzlich mit einer Behinderung leben müssen, es besonders schwer, eine Partnerschaft zu bilden.



Transmann Dennis

Mangels der Vollendung durch die geschlechtsangleichende O.P. ist die Partnerfindung extrem schwer, zumal die Behinderung oft vordergründig gesehen wird und viele Menschen abschreckt, eine Partnerschaft einzugehen.

Auch stellt es sich als schwierig heraus, für RollstuhlfahrerInnen einen geeigneten barrierefrei erreichbaren Psychologen zu finden, der sich zudem noch zusätzlich mit Transsexualität auskennt. Gutachter verfügen oft nicht über barrierefrei zugängliche Praxen, auch nicht über Gebärdensprachdolmetscher für Nichthörende. Die damit anstrengenden Wahrnehmungen der langen Wege und Hürden, sowohl psychisch als auch durch bauliche Barrieren, hält es den Transgender mit Behinderungen oftmals davon ab, den Schritt zu den Ärzten auf sich zu nehmen.

Aus Angst vor Übergriffen auf die eigene Person, zum Beispiel in Zügen oder gar abends auf der Straße, sowie des Outings im Allgemeinen gegenüber der Gesellschaft, verheimlichen sie oft ihre eigentliche Identität. Da Sexualität in der Gesellschaft als öffentliches Thema oft Tabu ist, werden Identitätswünsche eines jeden Menschen gerne verschwiegen, zumindest erst recht wenn jemand dazu noch behindert ist.

Menschen ohne Behinderungen zeigen sich hier oft verwirrt und sprachlos und signalisieren ein totales Unmissverständnis, sprich eine Intoleranz.

Diese Inakzeptanz muss in der Gesellschaft schnellstens geändert werden, aus diesem Grunde entstehen immer mehr Selbsthilfegruppen die sich mit der Transsexualität auseinander setzen.

Tragen Sie mit dazu bei, das das Recht der Menschenwürde sich nicht nur allein auf jene Menschen mit z.B. u.a. Migrationsintergrund bezieht, sondern auch auf Transidenten und vor allem auf anders lebende Menschen mit Behinderungen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Dennis Heiermann / Hagen, den 04.10.2008

Copyright by Dennis (...)

Aspekte des anschließenden Austausches waren:

- Fragen zum Leben bis hin zur Identitätsprüfung
- Findung: Ärzte, SHG's und sonstiges
- Lebenswandel
- Begriffe klären: Trans, Zwitter, Intersexuell, Transidentität, Transgender, Cross Dresser, Drag King
- Transsexualität: Homosexuelle, Heterosexuelle
- Geschlechtsangleichung; Transsexualität und Behinderung / OP und Behandlungsformen
- Leben in Partnerschaft
- Rechtslage: Gesetze Namens- und Personenstandsänderung
- Behandlungsmethoden und Ärzte
- Selbstverteidigungstechniken
- Angst vor Coming Out

Fazit:

- 1) Alle Teilnehmer des Workshops fanden das Thema informativ und wichtig und aufschlussreich
- 2) Vielen war gar nicht bewusst, wie schwierig und vielfältig das Leben eines Transidenten ist
- 3) Die Teilnehmer fordern behindertengerechte Versorgung und Arztpraxen für Transidenten
- 4) Die Teilnehmer waren interessiert, etwas über Transsexualität zu erfahren, sie waren vor dem Workshop etwas unsicher und können nun zum Ende sicherer und vertrauter mit der Thematik umgehen
- 5) Es besteht der Wunsch nach mehr Aufklärung in Schulen etc. sowie Publikationen zum Thema Transsexualität

Statt eines Fazits

Pressemitteilung Oktober 2008 (Seite 1 von 2)



www.queerhandicap.de

Pressemitteilung

mit freundlicher Bitte um Berichterstattung

Köln, 09.10.2008

NRW-Treffen von LSBT mit Behinderung 2008: „Brücken schlagen mit queerhandicap“

In Köln fand vom 02.-05.10.08 das NRW-Treffen von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgendern (kurz: LSBT) mit Behinderung statt.

Unterstützt von der LAG queerhandicap NRW, führte die überregionale Initiative „queerhandicap“ die Aktiven in diesem Bereich zusammen. Die Tagung wollte aber auch andere Interessierte ansprechen und neues Engagement wecken, frei nach dem Motto: „Brücken schlagen mit queerhandicap“.

22 LSBT mit Behinderung und ihre Begleiter und Assistenten folgten schließlich diesem Aufruf. Der Austausch miteinander, aber auch mit Referenten aus Hamburg, Berlin und Wien gaben den Aktiven aus Nordrhein-Westfalen wichtige Impulse für die künftige Arbeit. Eine ausführliche Dokumentation der Tagung ist in Arbeit.

Besonders erfreut waren alle Beteiligten von den zu Beginn verlesenen Grußworten aus der Politik, namentlich von Volker Beck und Arndt Klocke (beide Bündnis 90/Die Grünen) sowie von Michael Kauch (FDP) und Ingrid Hack (SPD).

Einzelne Workshops widmeten sich der Reflexion selbst gemachter Erfahrungen, etwa mit dem Coming Out, mit Sexualität und Partnerschaft oder mit dem Thema „Transsexualität“. Unter dem Titel „no risk, no fun?“ ging es um die HIV-Schutzstrategien bei LSBT mit Behinderung. Heiß diskutiert waren auch die „Auswirkungen sozialrechtlicher Leistungen auf LSBT mit Behinderung.“

Der Länder übergreifende Vergleich zweier Projekte zum Thema „Schule ohne Homophobie“ mündete in der Frage: „Wie durchbrechen wir das Tabu der Sexualität mit all ihren Facetten auch in der Behindertenhilfe?“. Ein kleiner Kreis von Interessierten will das Thema in naher Zukunft wieder aufgreifen.

Mittels Fragebogen wurde schließlich die Einstellung aller Teilnehmenden des NRW-Treffens zu einer noch intensiveren Vernetzung erhoben. Den „Netzwerktreff LSBT mit Behinderung“ nutzten Aktive aus allen Bereichen zum Austausch über die Ergebnisse.

Seite 1 von 2

Statt eines Fazits

Pressemitteilung Oktober 2008 (Seite 2 von 2)

Die Teilnehmenden suchten und fanden beim NRW-Treffen neue Kraft. Die einen lobten den Zusammenhalt: „Ich fand Aufnahme wie in einer Familie.“ Eine andere stellte Vergleiche zu anderen Tagungen an: „Ich habe noch nie soviel Disziplin erlebt.“ Ein Referent der Schwulenberatung Berlin, dem bundesweit einzigen professionellen Dienstleister für Schwule mit Behinderung äußerte sich zum Seitenwechsel, den er mit seiner Teilnahme vollzog: „Es war für mich ein Wagnis. Aber es hat sich gelohnt.“

Die Tagung fand statt in der DJH Köln-Riehl. Durchführende vor Ort waren allesamt Ehrenamtliche aus den beiden Gruppen „RAR – RICHTIG AM RAND“ aus Köln und „gaywheelers“ aus Essen. Träger war das das Schwule Netzwerk NRW e.V.

Unser besonderer Dank gilt unseren Förderern. Die geringe Teilnahmegebühr und der Einsatz von Gebärdendolmetschern wurden durch sie erst möglich:

- Ministerium für Gesundheit, Arbeit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen
- Ministerium für Generationen, Familien, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen.

Informationen im Internet: www.queerhandicap.de

Anlagen:

- 1 Logo (gif-Datei, auf Wunsch auch andere Versionen verfügbar)
- 5 Fotos (auf Wunsch auch größere Auflösung verfügbar)

Auf Wunsch können weitere Fotos zur Verfügung gestellt werden.

Corrie Peters
LAG queerhandicap NRW
c/o Schwules Netzwerk NRW e.V.
Lindenstraße 20
50674 Köln
T 0221 - 360 16 77 (Corrie Peters)
F 0221 - 36 86 556
info@queerhandicap.de
www.queerhandicap.de

(Kontaktaufnahme nach Möglichkeit bitte per E-Mail!)

Besonderer Dank an unsere Förderer und Unterstützer:

Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen



Das Landeskabinett hat eine erweiterte Fortführung des 2007 gestarteten behindertenpolitischen Programms „Teilhabe für alle“ beschlossen. Es umfasst nun 52 Projekte in den Bereichen Arbeit,

Bildung und Familie, Wohnen und Abbau von Barrieren. Auch die Belange von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transsgendern mit Behinderung sind berücksichtigt. Diese Projekte bilden ein Fördervolumen von rund 188 Millionen Euro ab. NRW-Sozialminister Karl-Josef Laumann: „Die Landesregierung setzt in der Behindertenpolitik neue Zeichen.“
Kontakt und Info: www.mags.nrw.de

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen



Die Landesarbeitsgemeinschaft "queerhandicap" macht sich stark für die Interessen von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transsgendern mit Behinderung. Sie wird vom Schwulen

Netzwerk NRW sowie der LAG Lesben in NRW unterstützt. Diese beiden Verbände werden durch das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration gefördert.
Kontakt und Info: www.mgffi.nrw.de

Schwules Netzwerk NRW e.V.



Das Schwule Netzwerk NRW e.V. ist der Landesverband schwuler und schwul-lesbisch-integrierter Organisationen, Vereine und Initiativen in Nordrhein-Westfalen. Es vernetzt die geleistete Arbeit, die Erfahrung, das Wissen und die Menschen, die sich hier einsetzen. - Gemeinsam mit dem Schwulen Netzwerk NRW e.V. fungiert die LAG queerhandicap NRW 2008 als Trägerin des NRW-Treffens für LSBT mit Behinderungen. – Kontakt und Info: www.schwules-netzwerk.de

LAG Lesben in NRW e.V.



Die Landesarbeitsgemeinschaft Lesben in NRW (LAG) ist ein freier und überparteilicher Zusammenschluss lesbischer Gruppen, Vereine, Initiativen und Projekte, die sich seit 1996 regelmäßig treffen. Ziel der LAG ist der Austausch von Informationen, Erfahrungen und Meinungen. – Kontakt und Info: www.lesben-nrw.de

Impressum

© April 2009, queerhandicap (leicht verändert gegenüber der Erstfassung von 12/2008)
c/o Corrie Peters, Homburger Str. 18, 50969 Köln,
Fon 0221 – 360 16 77 (Corrie), Fax 0221 – 36 86 556, www.queerhandicap.de
Redaktion: Andreas